

«Fotografia Gariglio»

Eine fotografische Reise mit dem PfeiferMobil durch Italien.

www.matteogariglio.com

60 Jahre nachdem mein Nonno seinen Blick auf Italien in Fotografien festgehalten hat, reise ich selber in das Heimatland meines Vaters. In einer Fotoarbeit* setze ich mich mit der Frage auseinander, was wir von unseren Vorfahren in uns weitertragen.

Zusammenfassung Projekthinhalt

Mein Vater stammt aus einem kleinen bergnahen Dorf im norditalienischen Piemont. Dort haben sich meine Eltern bei einem Arbeitsaufenthalt meiner Schweizer Mutter kennengelernt. Eher entgegen seines Willens arbeitete mein Vater damals im kleinen Fotografie Studio „Fotografia Gariglio“ meines italienischen Nonnos. Schliesslich übernommen hat das Geschäft meine Tante. Mein Vater jedoch ist mit 32 Jahren in die Schweiz gereist und hat eine Familie gegründet. Das Fotografie Studio in Italien hat mittlerweile den Besitzer gewechselt. Übrig bleiben etliche alte Bilder von Italien und deren Bewohner, fotografiert von meinem Grossvater.

Ich selber kenne meinen italienischen Grossvater mehr oder weniger nur aus Erzählungen meiner Familie. Er verstarb als ich klein war; persönliche Erinnerungen an ihn hab ich selber kaum mehr. Meine vage Vorstellung von ihm zeichnet einen eher ruhigen Mann, etwas distanziert und mit Mühen, seine Gefühle in Worten auszudrücken. Betrachte ich jedoch seine Bilder, scheint er mit der Fotografie einen Spiegel seiner Innenwelt gefunden zu haben und ich erkenne parallelen zwischen meinen und seinem fotografischen Schaffen: Die dokumentarische Arbeitsweise, die Menschennähe, die Poesie. Obwohl ich meinem Nonno kaum begegnet bin, scheint sich ein Teil von ihm in mir wiederzufinden. Unsere Bilder drücken manchmal ähnliche Werte und Charaktereigenschaften aus, in anderen Fällen scheinen sie unsere Unterschiedlichkeiten aufzuzeigen.

Ich setze mich oft mit der Frage auseinander, inwiefern unser Handeln und unsere Persönlichkeit durch unsere eigenen Erfahrungen beeinflusst werden. Und welchen Anteil sich von unseren Eltern, Grosseltern und Ahnen in uns wiederfindet. Was trage ich, bewusst oder unbewusst von den Erfahrungen meines Grossvaters in mir weiter?

Zwei Generationen nachdem die Bilder meines Nonno's entstanden sind, reise ich selber nach Italien. In einer fotografischen Arbeit finde ich meinen eigenen Blick auf das Land und die Leute. Dabei soll eine Sammlung an Bildern über Italien entstehen, die in Kontrast - oder auch nicht - zur Fotografie meines Grossvaters und seiner Abbildung der Italienischen Realität steht und sich mit der Frage auseinander setzt, wie viel wir von unseren Ahnen in uns weitertragen.

*Die Bilder in diesem Bericht stammen von Riccardo Gariglio und Matteo Gariglio





Die Reise

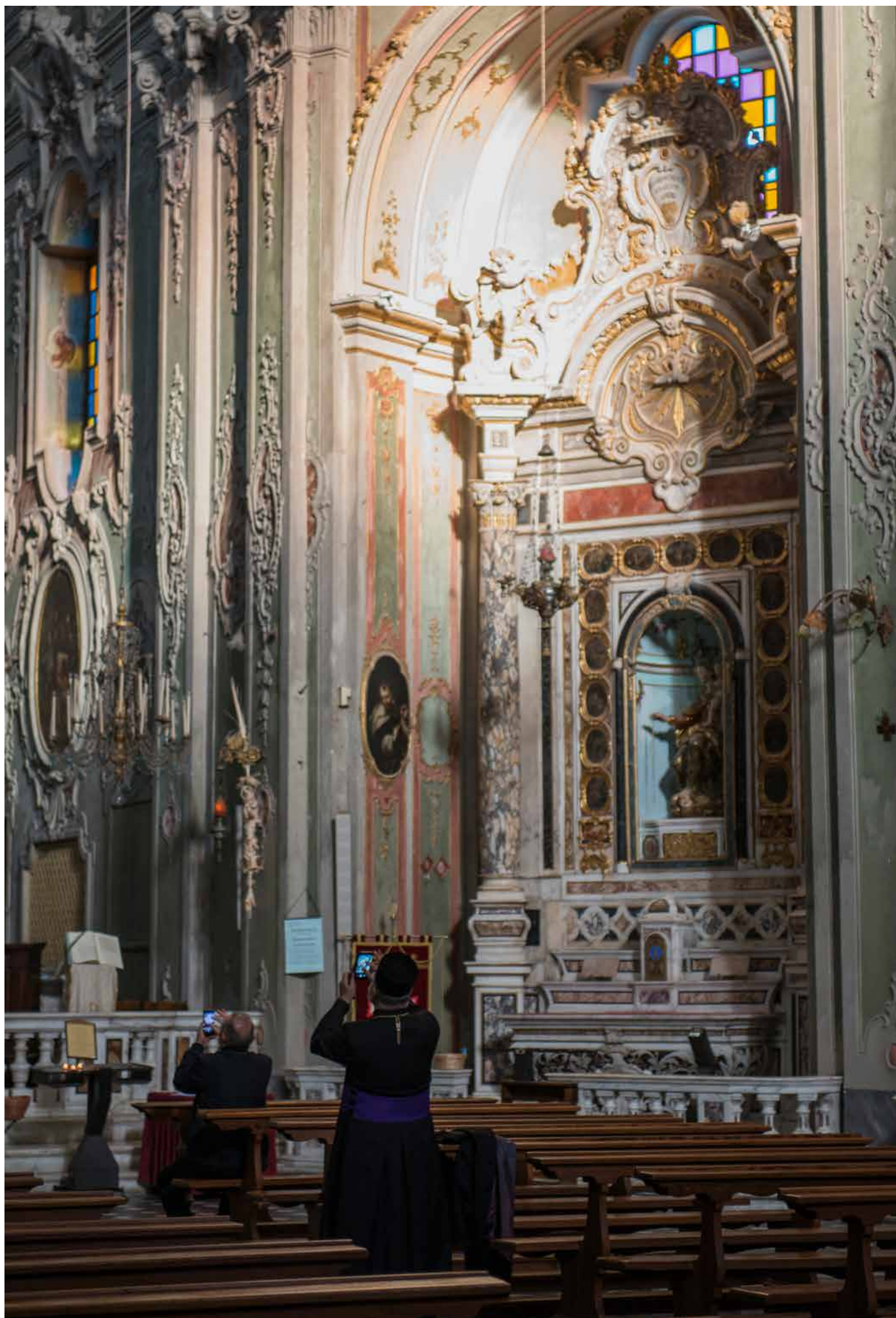
Meine Reise mit dem PfeiferMobil startet mit der Fahrt über den Grossen Sankt Bernhard nach Perosa Argentina, das Heimatdorf meines Vaters und Grossvaters im italienischen Piemont. Im Haus meiner Tante suche ich nach den alten Bildern von meinem Nonno. Zu meiner ersten Ernüchterung finde ich heraus, dass die meisten der Bildgenative im Laufe der Zeit entsorgt wurden. Übrig geblieben sind einige Schwarz-Weiss Prints und zwei Schuhkartons voll mit von Pilz befallenen Farbdiaspositiven. Doch letztere scheinen genau das zu sein, was ich mir von der Suche erhofft hatte: etliche Bilder von den Ausfahrten meines Grossvaters in Italien, vorwiegend aus dem ländlichen Nord- und Mittelitalien.

Ich mache mich auf meine eigene Reise durch Italien und bringe dabei die zwei Schuhkartons mit Bildern, einen kleinen Diabetrakter und einen alten Diakopieradapter (Objektiv zur Duplizierung und Digitalisierung von Zelluloid Film) von meiner Tante mit mir mit. Meine Fahrt führt mich von der bergigen Alpenregion im Piemont direkt nach Florenz, von wo aus ich in Mittelitalien durch die Regionen Umbrien, Marken und Abruzzen reise; ein etwas weniger bekannter Teil Italiens, der auch mein Grossvater oft besucht hat. Dabei dokumentiere ich in fotografischen Bildern was mir begegnet und mich persönlich interessiert: abgeschiedene Bergbauern; EinsiedlerInnen; wilde Pferdeherden; Nationalparke; vom Erdbeben zerstörte Dörfer und Einheimische, die ihre Häuser durch ebendiese verloren haben.

Gerade wegen meiner Reise im Spätherbst/Winter finde ich viele Möglichkeiten um in freier Natur zu schlafen und kaum Tourismus vor. Die Tage dunkeln früh ein und ich verbringe die Abende damit, die Diaspositivfilme von meinem Nonno zu durchstöbern und auszusortieren. Mit einem befreundeten Restaurator, der mich für einen Teil der Reise begleitet, testen wir, ob und wie sich der Pilzbefall auf den Diaspositiven entfernen lässt. Mit dem Diakopieradapter beginne ich einige der Diaspositive zu digitalisieren. Gleichzeitig versuche ich mich von den betrachteten Bildern von meinem Nonno zu lösen und beim Fotografieren meine eigene Bildsprache und Interessen zu finden.

Nach der Fahrt durch das bergige Mittelitalien reise ich weiter an die Meeresküste Apuliens, den Absatz des Stiefels, wo ich einerseits etliche, im Spätherbst ausgestorbene Beton-Ferienparks vorfinde, aber auch schöne und wilde Küstenabschnitte. Per Umweg über Neapel verbringe ich dann den letzten Teil meiner Reise in den Nationalparks Kalabriens und dem nördlichen Sizilien. Schliesslich bringt mich die Fähre wieder hoch nach Ligurien.







ATTENZIONE AI BAMBINI
STRADA PERICOLOSA.

Weiterführung des Projekts

Nach meiner Reise in Italien, werde ich das Projekt weiterziehen. Ich plane eine kleine Ausstellung, wenn möglich in Zusammenarbeit mit der Werkschau 2020 der Fotodok Stiftung (fotodok.ch). Den Bildern von meinem Nonno möchte ich die meinigen gegenüberstellen und dabei damit spielen, dass oft nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, welche Bilder von wem stammen. Aufgrund der Farbe und der guten Qualität wirken die Bilder von meinem Nonno modern. Der Betrachter soll sich mit der Frage auseinandersetzen, wie sich unser Blick auf Italien ähnelt/unterscheidet. Was erzählen die Bilder über die jeweilige Person, die sie geschossen hat?

Mühe damit, seine Gefühle mit Worten auszudrücken, seine Gefühle zu zeigen, sich verletzlich zu machen: Muster, die in meiner unmittelbaren Verwandtschaft immer wieder auftauchen. Und nicht nur in meiner Familie sehe ich diese Tendenzen; auch in der älteren Generation; der leistungsorientierten Gesellschaft und auch ganz speziell bei Männern. Vielleicht ist die Fotografie das Mittel, das wir in unserer Familie gefunden haben, um mit diesen Schwierigkeiten umzugehen. Jedenfalls scheint sie ein wiederkehrendes Element zu sein, wo wir unsere Gefühle und Personen spiegeln können. Sicherlich war die Fotografie auch für meinen Grossvater eine Möglichkeit, sich auszudrücken. Hier möchte ich mit der Gegenüberstellung unserer Bilder anknüpfen.

Zudem möchte ich einen Instagram Account erstellen, der die Reisen meines Grossvater wiederaufleben lässt. Täglich poste ich darauf ein altes Bild meines Grossvaters, als wäre er selber gerade noch in Italien unterwegs.

Dank

Stiftung Otto Pfeifer, Markus Bischof, Marcel Gisler, Elena Gariglio, Mauro Bruno, Simone Rolih, Dario Orlandi, Kevin Cilurzo





